



Anarchafeminismus und Geschlechterideologie

Fassung Januar 2022

Einleitung

Wir verstehen uns als anarchafeministische Organisation, die mittels Klassenkampf und kollektiver Einmischung die Unterdrückung von Menschen aufgrund von sozial konstruiertem Geschlecht, körperlichen Merkmalen, Behinderung, (vermeintlicher) Herkunft, Staatsbürger*innenschaft, Alter und Sexualität überwinden, sowie die kapitalistischen Wirtschaftsverhältnisse abschaffen will. Anarchafeminismus ist dabei neben anarchistischem Kommunismus unsere unbedingte Grundlage und beinhaltet sowohl einen intersektionalen als auch antikapitalistischen Ansatz.

Vorweg möchten wir anmerken, dass wir Geschlechterkategorien als konstruiert betrachten. Wenn wir von Menschen sprechen, die im Patriarchat schlechter gestellt sind, werden wir oft von FLINTA (also: Frauen, Lesben, inter Menschen, nichtbinäre Menschen, trans Menschen & agender Menschen) sprechen.

Da die zweigeschlechtliche Einteilung inklusive ihrer geschlechtsspezifischen Zuschreibungen allerdings die aktuelle gesellschaftliche Realität ist, verwenden wir an manchen Stellen bewusst die Begriffe “(cis) Frauen” und “(cis) Männer”, wenn wir über die Rollenvorstellungen und Annahmen des Patriarchats sprechen.

Was bedeutet eigentlich cis? Cis oder cisgender ist eine Bezeichnung (Adjektiv), die sich auf das Geschlecht einer Person bezieht, deren Geschlecht bzw. Geschlechtsidentität mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht bzw. dem im Geburtenregister eingetragenen Geschlecht überein stimmt. Dies wird oft anhand von äußeren körperlichen Merkmalen festgelegt und hat nichts mit der sexuellen Identität zu tun.

Was bedeutet FLINTA? FLINTA ist eine Abkürzung für Frauen – damit sind alle Frauen gemeint und nicht nur cis-Frauen, da jede andere Definition exkludierend und diskriminierend wäre. Lesben – sind homosexuelle Frauen. Intersexuelle Menschen – oder auch Intergeschlechtliche Personen, deren Körper sowohl weibliche als auch männliche Geschlechtsmerkmale aufweisen. Seit Dezember 2018 ist es möglich Divers als Geschlecht im Geburtenregister einzutragen. Nicht-binäre Personen – sind Menschen, die weder rein weiblich, noch rein männlich sind. Sie passen nicht in die binäre, also zweigeteilte, Geschlechterordnung. Trans Personen – sind Menschen, deren Geschlecht nicht mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht überein stimmt. Also das Spiegelstück zu cis. Agender Menschen – ordnen sich selbst gar kein Geschlecht zu.

Binäre Gesellschaft und die männliche Herrschaft

Wir leben in einer patriarchalen Gesellschaft, die Geschlechter streng nach einem binären Muster aufteilt und zuschreibt. Dieses zugewiesene Geschlecht ist eine der einflussstärksten sozialen Kategorien, die über den gesellschaftlichen Status einer Person entscheiden und damit auch der Ursprung eines der wirkmächtigsten Konstrukte der Herrschaft und Unterdrückung – der Männlichkeit.

Das Patriarchat als eine der dominierenden Herrschafts- und Unterdrückungsstrukturen unserer Gesellschaft ist grundlegend auf diese binäre Einteilung angewiesen und ohne diese nicht denkbar. In patriarchalen Gesellschaften weltweit gilt das männliche Konstrukt als Norm und Grundannahme. Die damit verbundenen Zuschreibungen erhalten, reproduzieren, und üben gesellschaftliche Macht nicht nur aus, sondern verteidigen diese auch gewaltvoll. In dieser Gesellschaft männlicher Herrschaft wird Individuen von klein auf ein Geschlecht zugewiesen und ihr Habitus entlang dieses Geschlechterbildes geprägt und durch selbiges beeinflusst.

Als Anarchafeminist*innen wollen wir eine Gesellschaft, in der eine binäre Zuordnung von Geschlecht nicht mehr über die individuellen Chancen und Möglichkeiten einer Person bestimmt und die autonome Entwicklung und Entfaltung von Individuen, durch das gewaltvolle Hineinpressen in ein Unterdrückungsmuster, einschränkt.

Um uns also auf den Weg in solch eine herrschaftsfreie und gleiche Gesellschaft zu machen, müssen wir die repressive Macht der binären Geschlechtereinteilung zwangsläufig aufbrechen und überwinden. Dazu gehören für uns sämtliche gesellschaftliche Zuschreibungen von Eigenschaften und Attributen.

Das biologische Geschlecht (engl. sex) sehen wir als eine individuelle Ausprägung von bestimmten Merkmalen an, die auf einem Spektrum verortet werden müssen (dazu gehören etwa die Ausprägungen primärer Geschlechtsorgane und der Hormonspiegel). Die Ausprägung dieser Merkmale implizieren zwar Dispositionen für Verhalten, Körper und Psyche eines Menschen, sind jedoch individuell verschiedenen und nicht mit einer sozialen Kategorie zu verbinden. Den Essentialismus der binären Geschlechterordnung für das Patriarchat und das zwanghafte Einfügen von Individuen dort hinein, machen wir für einen bedeutenden Teil der sozialen Verwerfungen (Diskriminierung, Unterdrückung, Gewaltverbrechen, etc.) in unserer Welt verantwortlich. Diese Geschlechterideologie identifizieren wir als schädlich und hinderlich auf dem Weg in eine befreite Gesellschaft.

Männlichkeit ist ein Thema, das in vergangenen und aktuellen feministischen Diskursen oftmals zu kurz gekommen ist.

Feminismus wird häufig als rein auf den “weiblichen” Habitus ausgerichtet betrachtet. Es geht darum, Frauen mehr gesellschaftliche Beteiligung und Macht zu erkämpfen und gegen allgemein geschlechterbezogene Missstände vorzugehen. Wir hingegen sind der Überzeugung, dass eben die Überwindung von Männlichkeit zentral für die Überwindung geschlechterbezogener Herrschaft ist. Denn wenn unsere patriarchal dominierte Gesellschaft ihre grundlegenden Normen, Zuschreibungen, Deutungsmuster, Werte und sozialen Strukturen nicht fundamental ändert, ist echte Gleichheit nicht denkbar. Solange Männlichkeit die Norm ist, kann es keine Gleichheit für alle geben, da die grundsätzlichen Möglichkeiten, den Standard zu erfüllen unterschiedlich gegeben sind. Die Norm an sich muss hinterfragt werden.

Um diese Position zu konkretisieren wollen wir im Folgenden kurz einen Überblick über das geben, was wir als Männlichkeit in ihren verschiedenen Ausprägungen und Implikationen verstehen und anschließend ein Instrument zu ihrer Überwindung vorstellen, die Männlichkeits-Kritik.

Männlichkeit

In diesem binären System patriarchaler Herrschaft nimmt Männlichkeit als von der Gesellschaft verinnerlichtes Konzept eine Schlüsselrolle ein. Hierzu gehören die Zuschreibung von Attributen wie Macht(-ausübung), Stärke, Durchsetzungskraft, Aktivität, Rationalität, Schaffenskraft und Versorgung. Hiervon ausgehend beinhaltet die männliche Sozialisation Verhaltensweisen wie Konkurrenzkampf, eine Neigung zu Gewalt als Durchsetzungsstrategie, allgemeines Dominanzverhalten und die Abwertung Anderer, die nicht in die entsprechenden Muster der symbolischen Herrschaft passen. Diese Abwertung von "Unmännlichkeit" trifft alle, die der Idealvorstellung nicht entsprechen z. B. FLINTA oder nicht ausreichend "männliche" cis Männer. Dies wird ermöglicht durch die historische Durchsetzung des Konzepts der Männlichkeit und des cis Mannes als gesamtgesellschaftliches Nonplusultra, wodurch eine gesellschaftliche Herrschaftsform, die wir als Patriarchat definieren, etabliert wird.

Durch die niemals endende Konkurrenz und den Kampf um Vorherrschaft entsteht zwangsläufig ein stark hierarchisiertes Klassensystem. Herrschaft und Unterordnung wird so immer wieder anhand scheinbar natürlicher Eigenschaften legitimiert und für unabdingbar erklärt. FLINTA und weniger männliche cis Männer werden als Abweichungen betrachtet und somit als minderwertig dargestellt.

Ein wichtiger Aspekt von Männlichkeit, wie wir sie im patriarchalen Kontext kennen, ist zudem die Nutzung der Sexualität als ein Instrument der Machtausübung und Disziplinierung. Dies erfolgt über eine Verknüpfung von Erfolg und sozialem Status mit Themen der Sexualität, anhand der binären Geschlechterordnung, wobei die Ausübung männlicher Sexualität für Aktivität und Potenz steht, den (cis) Mann also aufwertet, während FLINTA, bzw. in diesem Fall nicht-Männer, in unserem jetzigen System angehalten sind ihre Sexualität stark zu reglementieren, da sie sonst an Status und Ansehen verlieren. In unser aller Köpfen sind diese gesellschaftlichen Strukturen (wenn auch unbewusst) aktiv und unvermeidbar wirksam. Sexualität ist somit in unserm Denken immer gewissermaßen mit Gewalt verbunden. Ohne eine Überwindung der männlichen Herrschaft werden wir diesen Zustand nicht ändern können.

Der Klassencharakter des Patriarchats wird vor allem in der Analyse der Geschlechterordnungen von Raewyn Connell deutlich. Ihr Konzept von Hegemonialer und Marginalisierter Männlichkeit beschreibt erstmalig verschiedene Abstufungen von Männlichkeit, innerhalb der von patriarchaler Herrschaft profitierenden Gruppe und bezieht verschiedene Faktoren mit ein, die eine Rolle im Kampf um sozialen Status spielen.

Toxische Männlichkeit

Für die meisten Menschen bietet das Patriarchat durch seine Vorgaben und Wertungen vor allem Unterordnung, Abwertung und gewaltvolles Verhalten. Denn wie oben angesprochen schaden die Konsequenzen der gesellschaftlichen Phänomene, die wir als Toxische Männlichkeit zusammenfassen, auch den meisten Männern, die dem Standard nicht entsprechen oder sich selbst und Menschen in ihrem Umfeld durch ihr Verhalten schaden. Permanenter Druck und Konkurrenzkampf um den Status in der patriarchalen

Hierarchie, sowie die daraus entstehenden psychosozialen Folgen haben großen Anteil an der millionenfachen Gewalt und Unterdrückung, die alltäglich auf der Welt stattfindet. Die Charakterisierung dieser Phänomene als Toxische Männlichkeit bietet einerseits den Vorteil einer klaren, analytischen Perspektive auf Zusammenhänge und Auswirkungen von patriarchalen Verhältnissen, befördert andererseits jedoch verstärkt die Beibehaltung der binären Geschlechterordnung. Daher ist dieses Konzept in der Praxis z. B. für Reflexionsprozesse sehr nützlich, greift aus unserer Perspektive jedoch einige Schritte zu kurz. Denn wirkliche Freiheit von der gesellschaftlichen Fremdbestimmung über das Geschlecht erreichen wir langfristig nur, indem die binäre Geschlechterordnung endgültig überwunden wird.

Männlichkeits-Kritik

Als zentrales Instrument auf dem Weg in diese Utopie sehen wir das Konzept der Männlichkeits-Kritik, die hier im Folgenden versucht wird, zu definieren.

“Kritik setzt das Mögliche gegen das Existierende. Kritische Männlichkeit bedarf erstmal ein Sichtbarmachen der Männlichkeitsbilder, Männlichkeitsanforderungen, (toxische) Verhaltensweisen von Männern und eben auch unmittelbar damit verknüpftem Sexismus.” (kritische-maennlichkeit.de). Hiervon ausgehend ist eine Reflexion auf verschiedenen Ebenen zu betreiben, etwa der des individuellen Verhaltens, der gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen und auch der dadurch verbreiteten Deutungsmuster. Es muss darum gehen, alternative Denk- und Handlungsmuster zu implementieren und anwendbar zu machen – sprich von der internalisierten, patriarchalen Norm möglichst unabhängiges Verhalten zu fördern. Es ist unbedingt auf eine machtkritische Perspektive zu achten, die Reflexion anhand dieser auszurichten und somit gegen die alltäglichen Strukturen der patriarchalen Herrschaft, etwa Sexismus und Dominanzverhalten usw., vorzugehen.

Wir glauben, dass das Patriarchat in uns allen steckt und sich in verschiedener Ausprägung im Verhalten zeigt. Somit sind alle Menschen Träger dieses patriarchalen Systems und zeigen toxisches Verhalten. Allerdings glauben wir auch, dass dieses systematische Problem nicht auf rein individueller Ebene gelöst werden kann. Das heißt es darf nicht darum gehen einzelne Individuen zu kritisieren und schlicht das Konzept des “Mannes” abzuschaffen, da Männlichkeit viel mehr beinhaltet.

Dennoch beginnt die Überwindung von Männlichkeit beim Individuum und durch die eigene Auseinandersetzung mit Verhalten und Denkmustern. Dieser Prozess muss freiwillig stattfinden und kann nur auf persönlicher Ebene niemals abgeschlossen werden. Das Ziel ist eine andere Gesellschaft, die egalitär und unabhängig von geschlechtlichen Zuschreibungen funktionieren kann. Wir sind uns bewusst, dass dies ein langer Weg ist, der jedoch lohnender nicht sein könnte. Eine Analyse überwindet noch kein durch Sozialisation geprägtes Verhalten, aber mit einer breiten, kritischen Betrachtung kann kommenden Generationen die Chance auf ein besseres Leben ermöglicht werden. Wir betrachten Männlichkeits-Kritik als einen weiteren, wichtigen Schritt auf dem Weg in eine befreite Gesellschaft.

Doch was ist Anarchafeminismus?

Beginnen wir mit der Frage, was Anarchafeminismus NICHT oder nicht NUR ist:

Es gibt diverse feministische Strömungen und Ansätze, die mal intersektionaler, mal herrschafts- oder kapitalismuskritischer oder auch naturalistischer argumentieren. Um eine Abgrenzung von diesen Positionen vorzunehmen, stellen wir einige kurz vor.

Zunächst gibt es den liberalen Feminismus, welcher FLINTA, aber vor allem cis Frauen, im bestehenden (kapitalistischen) System besser positionieren möchte. Hier lassen sich Forderungen nach "Frauenquoten" oder das Idealbild der "Karrierefrau" verorten. Im Grunde geht es darum, zu beweisen, dass (cis) Frauen genau so erfolgreich oder sogar besser als cis Männer sein können, indem patriarchal-männliches Verhalten idealisiert und kopiert wird. Darüber hinaus wird eine neoliberal motivierte Gleichheit propagiert, die das "Empowerment" der FLINTA oder nur cis Frauen betont, allerdings außer Acht lässt, dass dieses "Empowerment" auf struktureller Ebene nicht stattfindet. Denn selbst wenn FLINTA oder nur cis Frauen nun die gleichen Berufe wie cis Männer ergreifen können, so sind sie doch innerhalb ihrer Arbeitsumgebung immer noch von patriarchaler Unterdrückung ausgesetzt. Schließlich bleibt ihnen in ihrem Streben nach "Emanzipation" im bestehenden System nur eine individualistische Perspektive auf Unterdrückung, die einen kollektiven Ansatz zur Überwindung des strukturellen Patriarchats nicht mit einbezieht. Liberale Feminist*innen streben nach Gleichheit über rechtliche und politische Reformen. Ihr Anliegen ist die individuelle Freiheit und finanzielle Unabhängigkeit von (Ehe-)Männern, nicht die kollektive Befreiung.

Sozialistische und materialistische Feminist*innen hingegen sahen die "Frauenfrage" schon immer verknüpft mit der "Arbeiterfrage" und hatten somit einen sozialkritischen Ansatz. Sie thematisierten die unbezahlte "weibliche" Reproduktionsarbeit im Bezug auf ihre Funktion im Kapitalismus und brachten somit feministische Perspektiven und Analysen in die cis männlich dominierte Theorie der Arbeiter*innenbewegung ein. Für sie stellt die Unterdrückung der FLINTA bzw. vor allem cis Frauen im Kapitalismus keinen Nebenwiderspruch dar, der durch die soziale Revolution und das Ende der kapitalistischen Wirtschaft aufgelöst wird. Ihr Ziel ist eine bedürfnisorientierte Produktion und Reproduktion als Basis für ein gutes Leben für alle Menschen in der Gesellschaft. Allerdings ist ihre Ausrichtung recht uneindeutig, wenn es um das feministische (s. "Jetzt zur eigentlichen Frage – was ist denn dann Anarchafeminismus?") Ideal der Herrschaftsfreiheit im Vergleich mit der autoritären Linie des Marxismus/Leninismus geht, sodass sie entweder ein feministisches Ziel zugunsten eines autoritären Sozialismus aufgeben oder aber sich einem nicht-autoritären, libertären Kommunismus zuwenden müssten. Außerdem gibt es im sozialistischen/materialistischen Feminismus eine Tendenz die Zweiteilung und angebliche Natürlichkeit von Geschlecht nicht zu hinterfragen und trans Menschen aus den Analysen auszuschließen.

Eine weitere Strömung ist der Radikalfeminismus, dessen Analyse besagt: "Frauen werden in unserer Gesellschaft von Männern systematisch unterdrückt." Legitimiert wird dies durch die gesellschaftliche und politisierte Annahme, cis Frauen seien cis Männern natürlicherweise unterlegen. Der Begriff für dieses Herrschaftssystem lautet Patriarchat. Eine der Hauptaussagen des Radikalfeminismus lautet: "Das Private ist politisch" – dies zeigt den Zusammenhang von häuslicher/familiärer Unterdrückung mit systematischer und struktureller Unterdrückung auf. Eine weitere Aussage ist: "Die gesellschaftlich anerkannten Geschlechterrollen sind nicht angeboren, sondern werden über Sozialisierungs-

prozesse erlernt". Daher ist es die Hauptaufgabe, die Geschlechterrollen zu zersetzen und "Geschlecht" als gesellschaftliches Konstrukt abzubauen. Allerdings schließen die meisten Radikalfeminist*innen trans Frauen aufgrund ihrer angeblich "männlichen" Sozialisierung von ihren Kämpfen aus. Auch wird das Geschlecht von trans Männern und nichtbinären/agender/inter Menschen oft nicht anerkannt. Wir distanzieren uns an dieser Stelle deutlich von trans-exklusiven Ansätzen, da diese eine Herabwürdigung der Selbstbestimmung und Realität aller trans Personen verkörpern und nicht unserem Verständnis eines Feminismus entsprechen, der sich für ein befreites Leben ALLER Menschen, die von patriarchaler Unterdrückung betroffen sind, einsetzt.

Einen naturalistischen und teilweise spirituellen Ansatz vertritt der Ökofeminismus. Hier wird eine "Verbindung" zwischen der Natur und cis Frauen angenommen, die sie von cis Männern unterscheidet. Cis Frauen werden ganz im patriarchalen Verständnis zu friedlichen, nachhaltigen, verständnis- & liebevollen Wesen erklärt, welche den "brutalen Männern" überlegen sind, die sowohl die Natur als auch cis Frauen ausbeuten und unterdrücken. Dieser Ansatz bildet im Grunde die Kehrseite des liberalen Gleichheitsfeminismus. Während der liberale Feminismus sich unkritisch gegenüber der bürgerlichen Rationalität, kapitalistischen Natur- und maskulinen Selbstbeherrschung verhält und in Grunde nur bemängelt, dass die cis Frauen nicht an dieser Sphäre teilhaben dürfen, kritisiert der Ökofeminismus diese Aspekte durchaus, allerdings vom Standpunkt der „weiblichen“ Irrationalität, Emotionalität und Naturverbundenheit. Anstatt die bürgerliche Welt als Ganze zu kritisieren, beziehen sich also beide Strömungen jeweils auf einen Aspekt derselben positiv und spielen ihn gegen den anderen aus – so bleiben sie dem Bestehenden verhaftet. Der Ökofeminismus ist unserer Auffassung nach ein sehr problematischer Ansatz, da sowohl patriarchale Ideologie übernommen wird, keine sozialkritische Analyse vorliegt und trans, inter, nichtbinäre und agender Menschen keine Beachtung oder gar Anfeindung erfahren. Somit geht aus dem Ökofeminismus keine emanzipatorische und egalitäre Haltung und Handlung hervor.

Eine Strömung, die das eurozentristische Verständnis von Feminismus nachhaltig hinterfragt und beeinflusst hat, ist der Schwarze Feminismus. Schwarze FLINTA haben immer schon einen intersektionalen Blick auf Unterdrückung gerichtet, da sie sowohl von Rassismus als auch von patriarchaler Unterdrückung betroffen sind. Sie thematisierten Rassismus daher auch sowohl innerhalb der größtenteils bürgerlichen feministischen Bewegung, als auch in linken Strukturen und zeigten so die Wechselwirkung und Zusammenhänge verschiedener Herrschaftsformen auf. Darüber hinaus sahen sie sich auch innerhalb der Schwarzen Bewegung häufig unterdrückt, da die Befreiung der Schwarzen und der Kampf für ihre Rechte häufig die Anliegen Schwarzer FLINTA als nebensächlich deklarierte. Schwarze Feminist*innen machten deutlich, dass nicht alle FLINTA unter den gleichen Bedingungen leiden und nicht nur das (zugeschriebene) Geschlecht, sondern Hautfarbe/vermeintliche Herkunft und Klasse ebenfalls Einfluss auf die gesellschaftliche Stellung und Unterdrückungserfahrungen haben. Aus dieser Erkenntnis heraus prägten zuerst Schwarze Feminist*innen den Begriff und das Konzept der Intersektionalität. An den Schwarzen Feminismus ist zwar ebenfalls kein allgemein gültiger Anspruch für alle Unterdrückten zu stellen, jedoch liefert er aus intersektionaler Perspektive grundlegende Ansatzpunkte.

Der Queerfeminismus stellt schließlich eine seit den 1990ern etablierte Strömung dar, welche das binäre Geschlechtersystem angreift und einen intersektionalen Ansatz vertritt. Die angestrebte Überwindung von (zugeschriebenen) Geschlechtern und sexuellen/körperlichen Normen dient einer freien Gesellschaft, welche Menschen in ihrem Mensch-

sein anerkennt und einen vollständig gleichberechtigten Umgang ermöglicht. Die queere Community erfährt momentan ein hohes Maß an Individualisierung und Neoliberalisierung, das Queersein wird spürbar kommodifiziert (=zur Ware gemacht), wie es häufig bei radikalen Strömungen und ihren Kernideen passiert. Gerade deshalb finden wir es wichtig zu betonen, dass der Queerfeminismus in seiner Intersektionalität eine kapitalismuskritische Gesellschaftsanalyse besitzt, auf welcher eine klassenkämpferische Bewegung aufbauen kann, die sich der Verknüpfung von Herrschaftsverhältnissen bewusst ist und über einen umfassenden Ansatz zu deren Überwindung und zum Aufbau egalitärer Verhältnisse verfügt.

Darüber hinaus halten wir einen rein intellektuellen Feminismus, der sich häufig im universitären Spektrum verorten lässt und sich in der Hauptsache intensiv mit feministischer Theorie auseinandersetzt, für nicht ausreichend in einem antipatriarchalen Klassenkampf. Zwar benötigt jede klassenkämpferische Bewegung eine gesellschaftskritische Analyse, die nur über die Auseinandersetzung mit theoretischen Überlegungen, insbesondere aus feministischer Perspektive, erfolgen kann. Dennoch muss ab einem Punkt des Überblicks dieser Analyse der Klassenkampf beginnen und nicht nur das nächste Seminar besucht oder der nächste Text besprochen werden, um immer neue Begriffe für die Verhältnisse zu finden, anstatt Wege, sie zu verändern.

Jetzt zur eigentlichen Frage – was ist denn dann Anarchafeminismus?

Es gibt viele historisch gewachsene Versuche einer Definition, doch die meisten Analysen kommen zu dem Schluss, dass es nicht möglich ist, einen allgemeingültigen Vorschlag zu machen. Allerdings bietet der Begriff somit aus anarchistischer Perspektive auch eine Chance, mehr zu beinhalten als eine starre Definition. Dennoch entsteht durch diese Definitionslosigkeit auch eine problematische Diffusität, beinhaltet Anarchafeminismus doch weitaus mehr, als "Anarchist*innen die feministisch aktiv sind". Hier folgt also ein Überblick unseres grundlegenden Verständnisses von Anarchafeminismus innerhalb der Plattform, welches darüber hinaus individuell und kollektiv erweitert werden kann.

Unter Anarchafeminismus verstehen wir zum einen die theoretische als auch die praktische Arbeit gegen das Patriarchat, also gegen die immer noch vorherrschende Unterdrückung von allen nicht-cis-männlichen Personen im gesellschaftlichen, ökonomischen, privaten und politischen Kontext. Zum anderen ist es für uns der Kampf für die Überwindung des Kapitalismus hin zu einer (gewalt-)freien, absolut gleichberechtigten, selbstbestimmten Gesellschaft, in der die Produktion ohne Besitzverhältnisse und gemäß den Fähigkeiten und Bedürfnissen aller abläuft.

Ein konsequenter Anarchismus bedingt Feminismus unserer Analyse nach. Das grundlegende Konzept des Anarchismus war schon immer der Widerstand gegen jede Herrschaft, nicht nur der Kampf gegen einzelne, bestimmte Herrschaftsstrukturen. Auch wenn dieses Ziel oft nicht wirklich konsequent auf alle Herrschaftsverhältnisse angewendet wird und wurde, so sollte es doch immer unser Anspruch sein. Eines dieser Herrschaftsverhältnisse, die insbesondere im historischen Anarchismus oft ignoriert wurden, ist die Unterdrückung von FLINTA – das Patriarchat. In unseren Augen ergibt sich aus unserer anarchistischen Haltung ganz selbstverständlich die Notwendigkeit, feministische Kämpfe zu führen.

Warum konsequenter Feminismus in unseren Augen auch Anarchismus bedingt, liegt in dem Zusammenhang der Unterdrückungserfahrungen. Lehnen wir uns als von patriarchaler Gewalt betroffene Personen gegen diese Herrschaft auf, so kommen wir nicht um-

hin, auch die Strukturen anzugreifen, die dieses Herrschaftsverhältnis mit aufrechterhalten – sprich das kapitalistische System. Aufgrund unserer Erfahrung als marginalisierte Personen entspricht es einem empathischen Ansatz, alle marginalisierten Personen im Kampf gegen jegliche Unterdrückung zu unterstützen und solidarisch zu sein (also auch mit einem weißen cis Arbeiter, der „nur“ unter den kapitalistischen Arbeitsbedingungen leidet, ansonsten aber privilegiert ist). Ein weiterer Punkt wurde im vorherigen Abschnitt schon benannt: die Teilhabe an sozialen Bewegungen, die für unsere Interessen kämpfen, ist unabdingbar um das Ziel der befreiten Gesellschaft, in der alle gleichberechtigt leben, zu erreichen.

Silvia Federici schreibt zu dieser Frage in *Caliban und die Hexe* (1998): „Wenn „Weiblichkeit“ in der kapitalistischen Gesellschaft als Arbeitsfunktion konstituiert worden ist, die die Produktion der Arbeiterschaft unter dem Deckmantel eines vermeintlichen biologischen Schicksals verschwinden lässt, dann ist die „Frauengeschichte“ zugleich auch eine „Klassengeschichte““ und „Wenn es stimmt, dass die Geschlechtsidentität in der kapitalistischen Gesellschaft zur Trägerin bestimmter Arbeitsfunktionen wurde, dann sollte Gender nicht als rein kulturelle Angelegenheit betrachtet werden, sondern als spezifische Ausprägung von Klassenverhältnissen.“ Sie zeigt uns hier die unverkennbaren Zusammenhänge von patriarchaler Unterdrückung und der kapitalistischen Wirtschaft, sodass eine erfolgreiche Überwindung beider Herrschaftsverhältnisse nur gelingen kann, wenn sie in ihrem Zusammenspiel analysiert werden und dementsprechend nicht getrennt voneinander bekämpft werden.

Somit ist der Anarchafeminismus eine Erweiterung des herkömmlichen Feminismus (welcher nur eine spezifische Form von Herrschaft über FLINTA ablehnt), da er weitere Kämpfe und gesellschaftliche Herrschaftsstrukturen miteinbezieht. In dem verflochtenen Herrschaftsverhältnis aus Patriarchat, Kapitalismus und weiteren Unterdrückungsformen wie Rassismus besteht eine Vielfältigkeit an Unterdrückung, sodass Betroffene gleich aus mehreren Gründen und in unterschiedlicher Ausprägung marginalisiert werden können. Es reicht also nicht aus, nur kapitalistische Herrschaft abzuschaffen, ohne unseren patriarchalen Heterosexismus, Antisemitismus, etc zu reflektieren, oder aber nur gegen Sexismus und Unterdrückung von FLINTA zu kämpfen, ohne ökonomische Ausbeutung, Rassismus und den Staat als repressiven Akteur anzugreifen. Es muss gegen all diese etablierten Formen von Herrschaft und Unterdrückung gekämpft werden, um ein freies Leben für alle Menschen zu ermöglichen.

Es geht uns also nicht darum, uns als FLINTA im bestehenden kapitalistischen System zu emanzipieren und uns individuell eine bessere Position zu erkämpfen, sondern wir Anarchist*innen lehnen jede Form von Herrschaft ab und sind davon überzeugt, dass es, mit den Worten Carol Hanischs, „keine persönlichen Lösungen gibt, sondern nur eine kollektive Aktion für eine kollektive Lösung“ (Carol Hanisch, „The Personal is Political,“ *Notes from the Second Year: Women’s Liberation* (New York: Radical Feminism, 1970)). Das bedeutet, neben Emanzipation auf gesellschaftlicher Ebene auch gemeinsamen – und eben nicht cis-männlich dominierten – Klassenkampf zu betreiben, um auf diese Art feministische und anarchistische Ansätze zu vereinen und zu verbreiten.

Warum braucht es eine anarchafeministische Praxis als Alternative? Wie sollen feministische Ansätze im Klassenkampf aussehen?

Die gängige linke Praxis, also die Handlungsweise und Außenwirkung von sozialen Bewegungen, zeichnet immer noch ein Bild von „vielen starken cis Männern“ und natürlich gibt es inzwischen auch viele „starke Frauen“. Aber was bedeutet dieses „stark“? Es spiegelt unser patriarchal-maskulines Erbe wider: unser anerzogenes Idealbild von mit Männlichkeit assoziierter und verherrlichter Gewalt und auch den generalisierten Leistungsdruck, dem standgehalten werden muss. Es verstärkt außerdem den Fokus auf einzelne Akteur*innen statt der Masse, die hinter einer Bewegung steht, und reproduziert damit (ebenfalls patriarchal-maskulin konnotiertes) Heldentum. Das heißt, als „starke Frau“ oder allgemeiner als „starke*r FLINTA“ wird angesehen, wer diesem patriarchal-männlichen Bild von „Stärke“ entspricht, sodass „Männlichkeit“ auch in emanzipatorischen Kreisen weiter als Norm gilt. Das führt dazu, dass ein Großteil der Aktivist*innen sich nicht nach ihren Möglichkeiten und ihren Bedürfnissen entsprechend einbringen können oder wollen, wenn diese nicht mit der Normanforderung konform gehen. Für diese Menschen ist dann entweder kein Platz oder sie bleiben unsichtbar und fühlen sich unwirksam. Deswegen ist die Notwendigkeit für eine anarchafeministische Praxis gegeben, in der Aktivist*innen eine Alternative zu dem beschriebenen patriarchal-männlich geprägten Idealbild finden.

Jetzt zu Frage zwei: Feministische Praxis und teils auch feministische Militanz bieten in Kombination mit klassischen anarchistischen Ansätzen ein breites Spektrum – von Streiks in der Care- & Reproduktionsarbeit über „Reclaim the Night“-Aktionen bis hin zu alternativen Ansätzen der Awarenessarbeit in Form von community accountability und transformative justice-Konzepten. Das zeigt uns, dass ein feministischer Ansatz in sozialen Bewegungen dazu führt, dass es vielfältige, und von stereotyp-männlichem Handeln befreite, Möglichkeiten der Beteiligung für jede*n gibt. Darüber hinaus werden auch innerhalb der Bewegung Reflexionsprozesse angestoßen, die verdeutlichen, für wen und mit wem gekämpft wird und dass ohne die Beteiligung aller keine Freiheit für alle erreicht werden kann. Feministische Einmischung in den Klassenkampf hat also zum Ziel die strukturelle Unterdrückung von FLINTA innerhalb der sozialen Bewegungen zu überwinden, um gemeinsam neue egalitäre Strukturen aufzubauen als Basis für die befreite Gesellschaft.

Ein konkretes Beispiel für explizit feministische Beteiligung am kollektiven Klassenkampf liefert etwa der Aktivismus der libertären feministischen Organisation „La Alzada“ in Chile. Ihre Beteiligung bei einem Streik von (hauptsächlich cis männlichen) Hafenarbeitenden brachte ihnen von anderen feministischen Organisationen viel Kritik ein, aber sie nutzten die Gelegenheit, um einerseits solidarisch gegen die Ausbeutung zu kämpfen und andererseits in dieses cis männlich dominierte Umfeld feministische Theorie einzubringen (Akemi, Romina; Busk, Bree; 2016; „breaking the waves – challenging the liberal tendency within anarchist feminism“, Black Rose Anarchist Federation (Hg.)).

Darüber hinaus beinhaltet eine feministische Analyse der Klassenunterdrückung auch den Blick auf die Unterschiede zwischen relativ privilegierten FLINTA und stark benachteiligten FLINTA. Denn während einige von ihnen eine individuell profitable Position beispielsweise als Unternehmenschef*in oder Manager*in innehaben, ziehen sie ihren Gewinn aus der Ausbeutung der lohnabhängigen FLINTA, deren kollektive Unterdrückung

die Chef*innen in Kauf nehmen, um ihre persönliche, hohe Stellung beizubehalten. Hier zeigt sich deutlich, dass die Annahme, alle FLINTA oder auch nur cis Frauen seien gleichermaßen unterdrückt, nicht zutreffend ist und es eines sensiblen Umgangs mit Begriffen wie "Frauensolidarität" bedarf, da diese schnell dem eigenen Klasseninteresse und Wunsch nach persönlicher Macht oder besserer Position im bestehenden System weicht. Deswegen brauchen wir ein umfassendes Verständnis von patriarchalen Idealen und wie sie den Kapitalismus in seinem Fortbestehen stärken. Zum Beispiel ist für einige FLINTA der Weg einen reichen cis Mann zu heiraten, um der eigenen benachteiligten Situation zu entkommen, eine in ihren Augen legitime Option, denn das ist es, was uns beigebracht wird: "Geld regelt alles" und "Männer haben Geld". Wir lernen in keiner Institution unserer Gesellschaft, diese beiden Umstände, sinnbildlich für Kapitalismus und Patriarchat, zu hinterfragen, geschweige denn, sie miteinander in Verbindung zu setzen. Genau da müssen wir ansetzen, wenn wir den Klassenkampf feministisch gestalten wollen.

Auch müssen wir stets mitdenken, dass eine feministische Analyse und antipatriarchale Ideale noch keine Garantie für entsprechendes Handeln darstellen, denn wir sehen uns einer jahrhundertelangen Sozialisierung und gesellschaftlich verankerten Strukturen und Denkweisen gegenüber. Um eine kollektive Schlagkraft zu entwickeln, müssen wir die Auswirkungen dieser Umstände bei uns selbst thematisieren und im solidarischen Austausch Wege finden, sie auch individuell zu überwinden. Ein weit verbreiteter Umgang innerhalb linker Bewegungen ist, die eigene Sozialisierung als bereits hinter sich gelassene Erinnerung zu betrachten, anstatt sich mit dem Ist-Zustand zu konfrontieren und auch die eigene Entwicklung voranzubringen. Denn im gemeinsamen Klassenkampf werden wir immer wieder auch gegen unsere eigene Sozialisierung ankämpfen müssen, um nicht die Strukturen und geschlechtsspezifischen Zuschreibungen zu reproduzieren, die wir in unserer Theorie ablehnen und in unserer Utopie überwunden haben. Ein Weg dahin kann die Selbstorganisation derzeit marginalisierter Gruppen, zum Beispiel FLINTA und BIPOC (Black, Indigenous, People of Colour) sein, um sich auszutauschen und ggfs. zu intervenieren. Allerdings kann dies nicht die endgültige Lösung sein, da das den Kampf gegen spezifische Formen der Unterdrückung doch wieder nur den direkt Betroffenen zuschreibt und keine intersektionale Perspektive darstellt. Wir alle tragen die kollektive Verantwortung dafür, dass Unterdrückung jeglicher Form und in ihrer Wechselwirkung bekämpft und überwunden wird.

Was heißt das jetzt ganz konkret für uns als Organisation?

Aus dem Bewusstsein heraus, dass wir in patriarchalen und oftmals antifeministischen Strukturen sozialisiert sind, beschäftigen wir uns damit, unserem anarchafeministischen Anspruch innerhalb und außerhalb der Organisation gerecht zu werden. Es ist uns ein Anliegen, diese Ideale gemeinsam zu erreichen, zugleich aber auch dafür zu sorgen, dass marginalisierte Personen Solidarität und einen geschützteren Raum erfahren. Also haben wir neben einer internen Awareness-Struktur auch das Anliegen, uns diverser aufzustellen und öffentlichkeitswirksam Menschen in ihrer Vielfalt, jenseits von stereotypen Szene-Anarchos, anzusprechen. Zeitgleich mischen wir uns in feministischen Initiativen und Bewegungen ein, um eine anarchistische Ausrichtung von feministischen Interventionen zu stärken, genauso wie wir unsere feministische Analyse in andere sozialen Bewegungen tragen, um schließlich durch kollektive Kämpfe alle Menschen von jeglicher Unterdrückung zu befreien.

Unsere Haltung innerhalb der feministischen Bewegung

Eine weit verbreitete Herangehensweise an feministische Bewegungen ist die Einteilung in sogenannte "Wellen".

Die "erste Welle" des Feminismus wird hierbei im späten 19. Jahrhundert und dem frühen 20. Jahrhundert verortet. Das damalige Hauptanliegen der "Frauenbewegung" war das Wahlrecht für Frauen und auch die (finanzielle) Unabhängigkeit von ihren (Ehe-)Männern. Wir nutzen hier bewusst die Worte "Frauen" und "Männer", da entlang dieser Kategorien gekämpft wurde und trans/inter/nichtbinäre/agender Personen wegen starker Queerfeindlichkeit und verbreitetem Unwissen so gut wie unsichtbar waren.

Die "zweite Welle" wird von den 1960ern bis in die 1980er datiert. Hier begannen organisierte Kampagnen für körperliche und reproduktive Selbstbestimmung (z.B. für Verhütung und Schwangerschaftsabbrüche, sowie gegen Zwangsprostitution) und gegen die gesellschaftliche Ignoranz gegenüber häuslicher/partnerschaftlicher Gewalt.

Zur "dritten Welle" ab den 1990er Jahren zählt die queerfeministische Bewegung, die durch Förderung der Akzeptanz von Pluralität zur Reform der modernen Gesellschaft beiträgt.

Zu einer "vierten Welle" werden die Überlegungen des Technofeminismus gezählt, die sich mit der fortgeschrittenen Technologientwicklung des 21. Jahrhunderts aus feministischer Perspektive beschäftigen.

In jeder dieser Wellen gab es militante Beteiligung, so beispielsweise die Suffragetten, die in Großbritannien durch Anschläge und Hungerstreiks Druck auf die Gesetzgebung zum Wahlrecht ausübten. Oder feministische Zellen wie die "Rote Zora" in Deutschland, die Brand- und Sprengstoffanschläge verübten, um gegen Gentechnologie, Ausbeutung von Textilarbeiter*innen oder Pornographie zu protestieren.

Heutzutage mangelt es an einer schlagkräftigen und breit vernetzten feministischen Bewegung im deutschsprachigen/mitteleuropäischen Raum, die wir dringend brauchen, um militante Aktionen zu tragen und wirksam werden zu lassen.

Aber nicht nur die militanten Momente stellen einen Zusammenhang über diese "Wellen" hinweg dar. Es haben immer schon FLINTA unterschiedlicher Klassen gemeinsame Ziele geteilt, wenngleich ihre Unterdrückungserfahrungen nicht austauschbar waren und es weitere Forderungen gab, die nicht alle betrafen oder gar widersprüchlich waren (wie z.B. das Recht für "Frauen" auf Lohnarbeit vs. Arbeiter*innenschutz in Fabriken). Ein

wichtiger Moment ist der Einfluss der Schwarzen FLINTA auf die feministische Bewegung, da sie aufgrund ihrer Rassismuserfahrungen eine intersektionale Perspektive in den Fokus gerückt haben.

Ein anarchistischer und queerer Ansatz ist hierbei vor allem darin zu erkennen, dass unterschiedliche Diskriminierungsformen uns nicht daran hindern dürfen, gemeinsam ein gutes Leben für alle anzustreben. Das bedeutet, die jeweiligen unterdrückenden Momente zu identifizieren, ihre Wechselwirkung untereinander und ihre Auswirkungen auf eine breite, diverse Bewegung zu analysieren und einen Weg zu finden, sie in all unseren Kämpfen mit einzubeziehen und schließlich zu überwinden.

Wir verweisen hier auch auf den chilenischen Ansatz der Intersektoralität, der mit einem intersektionalen Bewusstsein den Fokus auf die Sektoren der sozialen Bewegungen richtet: Arbeiter*innen, Studierende und die Landbevölkerung (Akemi, Romina; Busk, Bree; 2016; "breaking the waves - challenging the liberal tendency within anarchist feminism", Black Rose Anarchist Federation (Hg.)). Denn diese Bewegungen haben unterschiedliche Ausgangsbedingungen, dementsprechend unterschiedliche Ansätze und Forderungen, aber benötigen dennoch einen sektorenübergreifenden Austausch, um voneinander zu lernen, sich aufeinander zu beziehen, geteilte Punkte gemeinsam anzugehen und auch in sich unterscheidenden Belangen solidarisch vorzugehen.

Wir lehnen daher die Betrachtung der feministischen Bewegung in "Wellen" ab, da sie den gemeinsamen Ansätzen nicht gerecht wird und keine Kontinuität der Kämpfe darstellt. Sie neigt dazu, Kämpfe als abgeschlossen und voneinander getrennt darzustellen und lädt somit dazu ein, sich mit Reformen und individualistischen Positionen zufrieden zu geben. Und vor allem schließt sie einen kollektiven feministischen Klassenkampf aus, sodass das Potential der "gender-diversen" sozialen Bewegungen nicht für emanzipatorische Praxis zur Verfügung steht.

Genau diese kollektive klassenkämpferische feministische Bewegung streben wir aber an, da nur sie in der Lage sein kann, das Patriarchat zu stürzen. Nur so haben wir eine Chance, die allgegenwärtige Kategorisierung, Entwertung, Einengung und Unterdrückung durch Geschlechterrollen und Hierarchien zu besiegen. Und nur mit diesem Bewusstsein kann es uns gelingen, schon heute mit dem Aufbau der freien und gleichberechtigten Gesellschaft zu beginnen, uns selbst von den aufgezwungenen Rollen zu befreien und die tiefen Wunden, die das Patriarchat in uns allen hinterlässt, zu heilen.

So können wir - immer fragend, aber zielstrebig und hoffnungsvoll - in eine feministische Zukunft schreiten.

Anmerkung

Dieser Text ist eine erste Version. Wir arbeiten fleißig daran, weitere Punkte – zB zur Macht von Männerbünden in der Gesellschaft – einzufügen. Da Feminsimus für uns als Organisation grundlegend ist, halten wir eine Auseinandersetzung im Aufnahmeverfahren für essenziell.

Falls du Interesse hast, bist du herzlich eingeladen nach deiner Aufnahme in die AG zu kommen, um mit uns an diesem Text weiter zu arbeiten